



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem kön. ungarischen Finanzsecretär Joseph Fabódy de Cadem et Fekesháza die k. k. Kämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Dezember d. J. dem k. k. Börsensaal an der Wiener Börse Joseph Gesselbauer in Anerkennung seines erspriesslichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Rundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass das k. k. Reichsgericht in Wien (I. Bezirk, auf dem Schillerplatz Nr. 4) im Jahre 1881 seine regelmäßigen Quartalsitzungen am 17. Jänner, am 19. April, am 11. Juli und am 17. Oktober beginnen wird.

Wien, am 15. Dezember 1880.

Vom k. k. Reichsgerichte.

Am 18. Dezember 1880 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des XLV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet. („Wr. Zig.“ Nr. 291 vom 18. Dezember 1880.)

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Pressgericht zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Druckschrift „Oesterreichischer Arbeiterkalender für das Jahr 1881, herausgegeben von Andreas Grosse, Buchdrucker W. Jacobi in Wien“, in der auf Seite 24-41 enthaltenen Novelle unter dem Titel: „Das Weib des Sträflings, eine Proletariengeschichte von Karl Schneid“, ferner in den auf Seite 79 und 81 enthaltenen Gedichten unter dem Titel: „Aus den Klässern, die Wanderratte“ und „Zur Nationalitätenfrage“, das Vergehen nach § 302 St. G. begünne, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Osservatore Triestino“ meldet, zur Adaptierung des Schulgebäudes in Villanuova bei Buje 200 fl. und, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, der Gemeinde Stralleg zur Herstellung des neuen Kirchthurmdaches 200 fl. zu spenden geruht.

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(51. Fortsetzung.)

Der Mond war eben am Himmel emporgestiegen und beleuchtete mit seinem zauberschein jeden Gegenstand. Es war eine wundervolle Nacht. Die Blumen stömten ihren süßesten Duft aus und in den Bäumen rauschte und flüsterte es geheimnisvoll wie Geisterstimmen.

Luitgard war wie im Traum. Erst jetzt kam sie zum Bewusstsein dessen, was sie gethan, zum vollen, klaren Bewusstsein und die Neue pochte an ihr Gewissen. Was hatte sie gethan? Sie lud ein großes Unrecht auf sich, indem sie dem Grafen Herbert Hoffnung machte, indem sie ihm sagte, dass sie ihn vielleicht lieben könnte.

Es war eine Unwahrheit. Sie hatte früher nicht geglaubt, dass sie einer Unwahrheit fähig gewesen wäre. Sie hatte allezeit die Lüge verabscheut. Sie verlangte von allen Menschen den Muth, ein Unrecht einzugehen und sie selbst? Gestand sie ein, was in ihrem Herzen vorgieng? Hatte sie den Muth, die Wahrheit zu bekennen?

Und was sollte nun das Ende von allem sein? Luitgard's Herz pochte in lauten Schlägen, in einer solch' verzweifelten Stimmung hatte sie sich nie-

Die Rede Sr. Exc. des Herrn Ministerpräsidenten und Leiters des Ministeriums des Innern Grafen Taaffe

in der Debatte über die sodann in namentlicher Abstimmung erfolgte Verifizierung der Wahlen aus dem oberösterreichischen Großgrundbesitze in der 103. (Abend-) Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. Dezember (über deren Verlauf wir bereits infürze berichtet) lautet wörtlich wie folgt:

Hohes Haus! In dem Berichte der Minorität des Legitimationsausschusses sowohl als auch heute in dem hohen Hause wurde der Regierung der schwere Vorwurf gemacht, bei der Durchführung der eben geschehenen Wahlen sich parteiisch benommen zu haben. Dieser Vorwurf der Parteilichkeit muß ich sowohl rücksichtlich des Ministeriums als auch rücksichtlich der des Statthalters auf das allerentschiedenste ablehnen.

Rücksichtlich des Ministeriums verweise ich auf die Bestimmung der Reichsraths-Wahlordnung, welche bei der Feststellung der Wählerlisten und bei der Entscheidung über Reclamationen dem Ministerium keine Kompetenz einräumte, sondern einzig und allein dem Statthalter oder, wie es im Gesetze heißt, dem Landesbesitzer die Festsetzung der Wählerlisten des Großgrundbesitzes überläßt und in Reclamationsfällen seine Entscheidung als endgiltig hinstellt. Würde nun der Minister eine solche von Seite des Landesbesizers gefällte Entscheidung kassieren, so würde das Ministerium mit vollem Rechte die Recriminationen aller Parteien auf sich laden.

Aber, meine Herren, auch den Statthalter selbst trifft kein Vorwurf der Parteilichkeit, denn bei solchen Wahlen wird eben von allen Seiten, von allen Parteien dasjenige angeführt, von dem sie glauben, dass es zu ihren Gunsten spricht, dass es ihre Position befestigt und ihnen die Möglichkeit gibt, die Majorität zu erlangen. Der Statthalter muß eben alle diese Wünsche und Anforderungen, die an ihn gestellt werden, entgegennehmen. Wartet nun der Statthalter seines Amtes, so fragt es sich, ob er gesehlich vorgegangen und ob bei den verschiedenen Ansuchen, den widersprechenden Wünschen der Parteien nach gleichen Grundsätzen, d. h. in gleicher Weise vorgegangen worden sei oder nicht.

Ob nun von Seite des Statthalters im großen und ganzen oder auch in einzelnen Fällen bei einzelnen Stimmen gesehlich vorgegangen wurde, dies zu untersuchen und darüber zu entscheiden steht dem hohen Hause zu. Wie das hohe Haus auch darüber entscheiden wolle, dem Statthalter wird es nicht den Vorwurf der Parteilichkeit machen können, denn der Vorgang des Statthalters und die Motivierung der

Art und Weise seines Vorgehens wurde ganz offen und klar im Ausschusse dargelegt. Es wurde auch von Seite des Vertreters, den die Regierung in den Ausschuss entsendet hat, selbst auf die Gebrechen aufmerksam gemacht, die nachträglich erst zur Kenntnis gelangten.

Hohes Haus! Allen Mitgliedern des hohen Hauses ist es bekannt, welche zahlreichen Controversen die Bestimmungen der Reichsraths-Wahlordnung über den Großgrundbesitz unterliegen; die Verhandlungen im Reichsrathe, im Landtage und die heutigen Verhandlungen geben dafür den allersprechendsten Beweis. Unter diesen Umständen kann man daher vom Statthalter gewiß nicht verlangen, dass er bei seiner Amtshandlung in allen Punkten nach Ansichten vorgehe, die unbestritten sind.

Was endlich den gleichmäßigen Vorgang gegenüber beiden Parteien anbelangt so muß ich mir erlauben, hervorzuheben, dass Abtrennungen von Gutskörpern zur Erlangung von neuen Wahlstimmen von beiden Parteien stattgefunden haben (Rufe rechts: Hört! Hört!), dass der Statthalter behufs Aufnahme in die Wählerliste auf beiden Seiten den Naturalbesitz gelten ließ (Rufe rechts: Hört! Hört!) und dass die Anrechnung der Hauszinssteuer neben der Grundsteuer bei Wahlberechtigten von beiden Parteien stattgefunden hat. (Rufe rechts: Hört! Hört!) Es ist daher auch in dieser Beziehung gar kein Grund vorhanden, den Statthalter einer Parteilichkeit zu zeihen. (Bravo! Bravo! rechts.)

Es wurde auch der Vorwurf erhoben, dass von Seite des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten Ministers keine Weisungen ergangen sind, nachdem er bereits in Kenntnis von den Vorgängen war und ihm Vorstellungen überreicht worden waren. Es wurde auch beigelegt, man hätte sich von gewisser Seite diese Weisungen gar nicht verlangt, denn man wisse schon, wie sie ausgefallen hätten. Ich erlaube mir zunächst zu bemerken, dass in dieser Richtung von Seite des Ministeriums des Innern keine Weisungen ergangen sind; denn Weisungen haben von Seite des Ministeriums nur zu ergeben, wenn es eben notwendig ist, dem Statthalter anzugeben, was er zu thun habe. Bei Wahlen aber und im gegebenen Falle hat der Statthalter das Gesetz vor sich (Rufe rechts: Bravo!) und hat nach demselben vorgegangen (Rufe links: Gewiß!) und nicht nach gegebenen speciellen Weisungen (Beifall rechts), und ich glaube, dass darin eben mit eine große Verantwortlichkeit des Ministeriums liegt, dafür zu sorgen, dass die Gesetze auch wirklich ausgeführt werden in der Weise, wie sie gegeben sind.

Ferner wurde von dem ersten Vorredner bemerkt, es wäre ganz genügend gewesen, wenn der Minister des Innern an den Statthalter ein Telegramm ge-

mals befunden. Sie hatte dem Grafen nicht allein Hoffnung gemacht, nein mehr als das: er hatte begründetes Recht an eine Annahme seiner Werbung zu glauben.

Und in drei Tagen sollte sich das alles entscheiden?

Witternacht war bereits vorüber und noch immer lag Luitgard im Fenster und ließ den Nachwind mit ihrem aufgelösten Haar um Stirn und Nacken spielen. Die frische Luft kühlte ja ab und machte ihre verworrenen Gedanken klarer, tröstete und beruhigte sie und zeigte ihr den Weg, welchen sie einzuschlagen hatte.

Ob es der richtige war?

Luitgard glaubte für den Augenblick daran, — sie konnte ja nicht anders, — sie wollte an Otto schreiben und seine Antwort sollte entscheidend für ihr Schicksal sein. Ihre verstorbene Mutter hatte sie in seinen Schutz gegeben, er war gewissermaßen ihr Rechtsbeistand und wie sie nichts ohne seinen Rath unternommen, so sollte er ihr auch in dieser Stunde den Weg zeigen, welchen sie gehen mußte.

Noch in der Nacht schrieb sie an ihn:

„Lieber Otto!

„Jedenfalls bedarf das Schloß und noch mehr die Ländereien demnächst einer gründlichen Revision von deiner Seite. Es sind so manche Veränderungen im Auftrage des Rentmeisters vorgenommen, dass ich gar nicht mehr hindurch finde und überdies nicht weiß, was ich zu allem sagen soll. Ich glaube, eine Frau eignet sich doch nicht zu einer Obergewalt und

noch weniger dazu, in allen Dingen Ordnung zu halten.

„Außerdem möchte ich dir eine Mittheilung machen, die mich selbst betrifft und mir darüber von dir, meinem Vormund, Rath holen. Graf Herbert hat heute zum zweitenmale um meine Hand angehalten. Glaubst du, dass ich ihm meine Zukunft anvertrauen kann?“

„Nun noch die Unterschrift, Luitgard v. Saldern, und dann weiter nichts!“

Sie couvertierte den Brief, versiegelte ihn und übergab ihn früh morgens dem Reitknecht zur sofortigen Beförderung.

Erleichtert athmete sie auf, — sie fühlte sich wie von einer Last befreit. Warum sie den Brief geschrieben, wußte sie eigentlich selbst nicht. Gewiß nicht in der ernstlichen Absicht, bei einer solchen Gelegenheit sich Ottos Rath zu erbitten. Sie war ja sonst sehr selbständig und am allerwenigsten hätte sie einem anderen Menschen in einer so wichtigen Angelegenheit, welche sie ganz allein interessierte, eine Stimme zuertheilt.

Die Reise wurde selbstverständlich, zu Frau von Weisburgs großem Schmerz, um acht bis vierzehn Tage verschoben, angeblich, weil Luitgard sich nicht wohl befand. Eine Unwahrheit war damit aber gewiß nicht ausgesprochen. Man durfte nur in Luitgard's Antlitz sehen. Ihre Augen lagen tief in ihren Höhlen und blickten müde und abgesehen.

Sie verließ ihr Zimmer auch nicht und befand sich in einer solchen Aufregung, dass Frau von Weis-

richtet hätte, er solle gesetzlich vorgehen. Hohes Haus, wenn das in Oesterreich nothwendig wäre, wäre es sehr traurig bestellt. (Beifall rechts.)

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß alle Statthalter und Landesherren einer solchen Weisung nicht bedürfen, denn auch sie sind ihrer Verantwortlichkeit bewußt und wissen, daß sie kaiserliche Beamte sind und daß sie dem Gesetze zu gehorchen haben. (Erneuerter Beifall rechts.) Ich würde es daher — ich möchte fast sagen — als Beleidigung für den Statthalter betrachten (Rufe links: Oho!), wenn ich ihm das erst als eine Weisung von mir geben würde. (Bravo! rechts.) Es ist ferner von dem letzten Vorredner hervorgehoben worden, in welcher Art allenfalls die Weisungen hätten gefaßt sein können, wenn der Minister des Inneren solche gegeben hätte. Nachdem ich nun erklärt habe, daß ich solche Weisungen nicht gegeben habe, so glaube ich nicht weiter darauf eingehen zu sollen, was für Weisungen man mir allenfalls unterstellen wollte.

Es ist auch auf die vorjährigen Wahlen in Böhmen und Mähren hingewiesen worden. Nachdem aber derselbe Redner, welcher auf diese Wahlen hingewiesen hat, mehrmals und mit Nachdruck hervorgehoben hat, er müsse sich da und dort eine Grenzlinie setzen, so setze ich mir auch eine Grenzlinie, nämlich heute nur über die oberösterreichischen Wahlen zu sprechen.

Was endlich bemerkt wurde, daß das Ministerium nämlich nach dem Staatsgrundgesetze verantwortlich ist für die Handlungen seiner Untergebenen und daß es nicht angehe, daß der Minister des Inneren sich ausrede: „das hat der Bezirkshauptmann und das hat der Statthalter gethan“, so erkenne ich vollkommen nach dem Staatsgrundgesetze die Verantwortung für die Führung der Geschäfte an. Das Ministerium ist auch für die Handlungen seiner Untergebenen verantwortlich, und ich glaube auch, daß es Pflicht der Regierung ist, dafür zu sorgen, daß der untergeordnete Beamte streng nach den gegebenen Gesetzen vorgehe. (Rufe links: Gewiß!)

Dies ist aber eben der Fall, daß der Statthalter von Oberösterreich nach den bestehenden Bestimmungen der Wahlordnung vorgegangen ist (Rufe links: Nicht vorgegangen ist! Beifall rechts) und daß das Ministerium im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit, die Gesetze auszuführen und streng zu beobachten, sich nicht in Amtshandlungen eingemischt hat, die ihm das Gesetz nicht zuerkennt. (Lebhafter Beifall rechts.) Endlich nöthigt mich noch eine gemachte Bemerkung, hervorzuheben, daß die Liebe und Verehrung für die Allerhöchste Dynastie in den Herzen der österreichischen Völker so tief wurzelt und das Verhältnis derselben zur Allerhöchsten Dynastie ein so erhabenes und schönes ist, daß gewiß niemand in Oesterreich es wagen wird, sich hierfür ein Verdienst zuschreiben zu wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.)

Vom Reichsrathe.

102. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. Dezember.

Präsident Coronini eröffnete die Sitzung um 10 Uhr.

Am Ministertische: Taaffe, Dunajewski, Prajak, Streit, Kremer, Falkenhayn.

Der Handelsminister überreicht den Motivenbericht zum Gewerbegesetz.

burg bestimmt den Ausbruch einer gefährlichen Krankheit erwartete.

Aber dem war nicht so. Die Spannung sollte sich bald genug lösen. Bereits am zweiten Tag, nachdem Luitgard jenen Brief an den Grafen Otto gesandt, traf ein Antwortschreiben ein, ebenso kalt, ebenso gleichgültig wie früher.

„Ich bin fest überzeugt, Luitgard,“ schrieb er unter anderm, „daß die Hand eines Mannes die Fäden fester zu ziehen versteht und darum solltest du dich nicht lange besinnen. Ich bin freilich weit davon entfernt, dir in dieser Beziehung Rathschläge zu ertheilen, aber wenn du den Grafen Herbert liebst, so kann ich nicht umhin, ihn dir als treuen, zuverlässigen Charakter zu empfehlen, der die Bürgschaft für dein Glück in seiner Liebe besitzt.“

Luitgard stieß einen Schrei aus, als sie die wenigen Worte gelesen hatte.

Zerknittert fiel der Brief zu Boden.

Das also war seine Antwort Jetzt konnte sie einen vollen unbeschränkten Blick gewinnen, welchen Platz sie in seinem Herzen eingenommen. Er empfahl ihr den Grafen Herbert als einen treuen, zuverlässigen Mann, der sie glücklich machen würde.

Luitgard meinte nicht, — sie klagte nicht. Entschlossen wurden die Thränen zurückgewiesen, welche sich in ihre Augen drängten. Weshalb liebte sie den Grafen Herbert nicht so leidenschaftlich und innig, wie sie Otto liebte? Sie glaubte sterben zu müssen an dem Schmerz, der ihre Brust erfüllte. Die Entscheidung war erfolgt, aber welche qualvolle Entscheidung. —

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Graf Zeno Größ leistet die Angelobung.

Nach Uebergang zur Tagesordnung wird das provisorische Budgetgesetz in dritter Lesung zum Beschluß erhoben, ferner das Gesetz betreffs des krainischen Grundentlastungsfonds in zweiter Lesung angenommen.

Nächster Gegenstand ist die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Bosnathalbahn. Abg. Dr. Klaič erstattet den Bericht.

Abg. Friedmann findet den Motivenbericht zu diesem Gesetze ganz ungenügend.

Abg. Dr. Herbst erklärt, er werde für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen. Redner argumentiert, daß eine schmalspurige Bahn mit normalem Unterbau zu theuer sein werde und daß eine einheitliche Verwaltung beider Linien eine wesentliche Geldersparnis zur Folge haben werde.

Abg. Pez erklärt die Trace irrationell und die Frachttarife zu hoch.

Abg. Dr. Grob bekämpft gleichfalls die Anlage der Bahn mit normalem Unterbau.

Minister Dr. Prajak meint, daß sich allerdings in neuester Zeit eine Strömung geltend macht, welche auf die Herstellung von secundären Bahnen gerichtet ist. In dem vorliegenden Falle aber müsse man an die Zukunft denken, und daß diese Strecke später einmal einzubeziehen sein werde in den Weltverkehr, daß sie mit den normalspurigen Dalmatinerbahnen verbunden werden müssen, und daß es daher nur die Vorsicht gebietet, jetzt schon die Umwandlung der Bosnathalbahn in eine normalspurige vorzubereiten. Zudem wünscht auch Ungarn die Herstellung der Bahn in der von der Regierung beantragten Weise, und man müsse Ungarn gegenüber diese Rücksicht üben. (Den Wortlaut der Rede Sr. Excellenz des Herrn Ministers bringen wir in der nächsten Nummer. (Anmerkung d. Red.))

Abg. Skene verwahrt sich dagegen, daß in diesem Falle wieder einmal nur das ungarische Interesse ausschlaggebend sei.

Abg. Falk kritisiert das Gesetz in abfälliger Weise.

In der Specialdebatte erklärt Abg. Lenz, er sei mit der Herstellung der Bosnathalbahn vollständig einverstanden. Er beantragt aber im Art. 1 bloß einen Darlehensbetrag von 3.378,000 fl. (statt 3.831,000 fl.) einzustellen.

Handelsminister v. Kremer bemerkt, man täusche sich, wenn man die in Verhandlung stehende Bahn als eine unbedeutende bezeichne. Diese Bahn habe eine große Bedeutung, weil sie bestimmt sein werde, die Verbindung mit dem Meere herzustellen. Die Vorwürfe wegen des Nichtausbaues der Linie Sissel-Nowi können die Regierung nicht treffen; er hoffe übrigens, daß den gerechten Wünschen der diesseitigen Reichshälfte bald entsprochen werden wird. (Den Wortlaut der Rede Sr. Exc. des Herrn Ministers tragen wir in der nächsten Nummer nach. Anm. d. Red.)

Soprath Bischof weist nach, daß bei Annahme der Regierungsvorlage die Mehrausgaben nur 200,000 Gulden betragen.

Abg. Dr. Grob beantragt, daß die Bahnlinie mit derselben Spurweite wie die Brod-Sjenica herzustellen sei.

Abg. Dr. Herbst bemerkt gegen den Referenten, daß die frühere Majorität nie ein Gesetz bloß deshalb angenommen hat, weil es in Ungarn beschloffen worden ist. Er stellt den Antrag: „Behufs Berechnung des Betriebsüberschusses auf der Strecke Sjenica-Serajewo ist der Betriebsüberschuss der ganzen Linie Brod-Serajewo auf die Strecke Brod-Sjenica und Brod-Serajewo nach Verhältnis ihrer Kilometerzahl zu vertheilen.“

Bei der Abstimmung werden die Anträge Herbst und Grob abgelehnt und die §§ 1 und 2 unverändert angenommen. Ein Zusatzantrag des Abg. Kronawetter, es seien die Arbeiten für die Bahn im Wege der öffentlichen Offertverhandlung zu vergeben, wird mit 171 gegen 139 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte angenommen und die Sitzung um halb 5 Uhr geschlossen. — Nächste Sitzung abends 7 Uhr.

103. (Abend-) Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. Dezember.

Nachdem die oberösterreichischen Großgrundbesitzerwahlen agnosciert worden, erstattete Abg. Fürst Lobkowitz namens der Majorität des Steuer-Ausschusses Bericht über die Petitionen inbetreff der Grundsteuer-Regulierung, und beantragte, daß die Petitionen der Regierung zur eingehenden Würdigung überwiesen werden. — Sodann berichtete Abg. Dr. Granitsch namens der Minorität des Steuer-Ausschusses und stellte den Antrag, das hohe Haus wolle beschließen: Die aus Anlaß der Grundsteuer-Regulierung eingelangten Petitionen werden der hohen Regierung mit der Aufforderung abgetreten, ihren gesetzlichen Einfluß dahin anzuwenden, daß die Grundsteuer-Regulierung in strenger Uebereinstimmung mit dem Gesetze über die Regelung der Grundsteuer und mit dem Geiste desselben als eines Gesetzes zur gerechten und gleichmäßigen Vertheilung der Grundsteuer durchgeführt

und insbesondere eine Ueberlastung einzelner Länder hintangehalten werde.

Sr. Excellenz Finanzminister Dr. Dunajewski: Ich habe nicht im mindesten die Absicht, über die eine oder die andere der von den betreffenden Berichterstattern beantragten Resolutionen zu sprechen. Ich muß es vom Standpunkte des Ministeriums dem hohen Hause vollständig überlassen, welche Resolution zu beschließen dasselbe für gut findet. Ich kann nur so viel versichern, daß, ob nun die Resolution der Majorität oder die der Minorität vom hohen Hause angenommen wird, die Regierung ganz gewiß — wie es ja ihre Pflicht ist — die Resolution des Hauses erwägen und prüfen und ihr jene Würdigung wird zutheil werden lassen, welche die bestehenden Gesetze und Einrichtungen ermöglichen.

Ich habe nur die Absicht, um späteren Vorwürfen, daß ich geschwiegen habe, zu begegnen, dem geehrten Herrn Vorredner in der Richtung zu antworten, daß, wenn es ihm gefallen hat, mit einer Sicherheit, als wenn er das ganze Grundsteueroperat vor sich hätte, zu behaupten, die Leitung sei eine falsche gewesen, und wenn er weiter von Gefälligkeiten gesprochen habe, wenn er weiter es mit seinem Gefühle für vereinbar hielt, der Regierung vorzuwerfen, daß das Heimathland des Finanzministers den Angelpunkt der ganzen Frage bildet, so muß ich in der festen Ueberzeugung, daß der Finanzminister und die Beamten des Finanzministeriums ihre volle Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt haben, solche allgemeine Vorwürfe hier entschieden zurückweisen. Ich glaube nicht, daß das die Art ist, einen so wichtigen aus Millionen Ziffern bestehenden Gegenstand zu discutieren, daß man gegen die Regierung oder gegen irgend jemand der Centralcommission solche allgemeine, ich glaube denn doch nicht zulässige Vorwürfe öffentlich erhebt.

Bei dieser Erklärung will ich es für heute beenden lassen und nur noch beifügen, daß weder die gegenwärtige Regierung, noch das hohe Haus die moralische Verantwortung haben können für das Gesetz vom Jahre 1869 (Bravo! Bravo! rechts), für die Einrichtungen, die dort getroffen wurden. Was aber die Pflicht der Regierung war, das hat sie auch erfüllt, und kein Ehrenmann wird in der Lage sein, irgend einen Beweis zu liefern, daß die Regierung nicht die Pflicht erfüllt hätte, die vom Gesetze der Centralcommission in Bezug auf diesen Gegenstand verliehene Autonomie mit einer besondern Aengstlichkeit zu wahren und zu achten. Die Centralcommission hat zu entscheiden; sie hat noch nicht entschieden, und ich glaube, das wenigste, was man thun sollte, wäre, den selbstgewählten Vertretern, die in der Commission sitzen, nicht im voraus schon gewissermaßen den Vorwurf der Parteilichkeit hier entgegenzuschleudern. Dafs der gegenwärtige Finanzminister — ich weiß ja wohl zur großen Unzufriedenheit der Opposition — gerade Galizien als sein Heimathland hat, daraus folgt meiner Ansicht nach ein Doppeltres, das heißt, daß er nie vergessen soll, daß er Minister Oesterreichs ist, aber ich glaube, es folgt noch ein Zweites daraus, daß er aus dem Grunde, weil er aus Galizien stammt, wohl nicht gegen Galizien ungerecht sein kann. Das habe ich getrachtet zu thun, und vorderhand enthalte ich mich aller weiteren Bemerkungen. (Bravo! rechts.)

Zur Lage.

Unter der Ueberschrift: „Der Parlamentarismus in Oesterreich“ schreibt die Berliner „National-Zeitung“: „Das ist das Eigenthümliche der österreichischen Zustände, daß jede Partei ihren ganzen Scharfsinn darauf concentrirt, wie sie einem gegnerischen Ministerium ein Bein stellen will und daß sie so wenig Zeit hat, darüber nachzudenken, was sie selbst thun will, wenn sie zur Regierung kommt und wie sie die gebotene Gelegenheit ausnützen will. Dafs die liberale Partei in Deutschland anders verfahren hat, daß sie Maßregeln, deren sachliche Berechtigung sie anerkennt, jedem Ministerium bewilligt, das ist es, was ihr von Seiten der überlegenen Freunde in Oesterreich viel Mitleid und Spott eingetragen hat. Wir wollen heute darüber nicht rechten; die liberale Partei hat hüben und drüben keine Seite gesponnen.“

Vor den Augen aber liegt die Thatsache, daß die deutsch-liberale Partei in Oesterreich vor einem gewaltigen Zerkerungsproceffe steht; eine Bewegung, welche mit unserer agrarischen eine gewisse Aehnlichkeit hat, hat sich in den deutschen Kronländern erhoben und die Bauern fassen in ihren Versammlungen Beschlüsse, aus denen hervorgeht, daß sie weder liberal noch clerical sein wollen, sondern ihre eigenen Interessen fördern. Die Frage, ob die Budgetveränderung ein formell zulässiger oder unzulässiger Act ist, ist wahrlich nicht diejenige, um welche sich alles dreht, sondern die, ob eine Partei, die keine concreten Ziele hat, die über den materiellen Inhalt der von ihr durchzuführenden Maßregeln kein Programm hat, sondern deren Bestrebungen sich in einem constitutionellen Formalismus erschöpfen, auf die Dauer lebensfähig bleibt.

Der Parteitag in Linz hat gezeigt, daß die clericale Partei von der auswärtigen Politik, die Oesterreich jetzt treibt, nicht rütteln will. Auch die czechischen Organe haben mit einer gewissen Zurückhaltung erklärt, sie würden nicht bemüht sein, die deutsche Allianz zu zerstören. Damit ist der Hauptgrund weggefallen, aus welchem die Regierung bisher gezwungen war, die Unterstützung der deutschen Partei zu suchen. Wir sehen das Schicksal der Deutsch-Liberalen zur Zeit sich nicht in aufsteigender Linie bewegen.

Vom Ausland.

Im römischen Senate sagte bei der Budgetdebatte des äußeren Amtes Premier Cairoli, die Regierung müßte an der Ausführung des Berliner Vertrages theilnehmen. Er dankt Gladstone für eine große Energie behufs Aufrechterhaltung eines europäischen Concertes und für die Flottendemonstration, die ihren Zweck erreichte. Cairoli gibt sich gleichwohl keinen Täuschungen hin, erblickt noch mögliche Complicationen, hofft aber, daß das europäische Concert von Dauer sein werde. Italien wird niemals seine traditionellen Bande der Anhänglichkeit an Griechenland vergessen. Er erinnert sodann an die verschiedenen Phasen der türkisch-griechischen Grenzfrage. Ein Schiedsgericht wurde nicht vorgeschlagen, könnte aber vorgeschlagen werden. — Der Unterrichtsminister de Sanctis und der Generalsecretär Tenerelli gaben ihre Demission.

Aus Moskau, 18. Dezember, wird gemeldet: Gestern Mittag versammelten sich 3- bis 400 Studenten der Medicin im Hofe der Universität und riefen nach dem Rector behufs Aufklärung einiger zwischen den Studenten und den Professoren Snejereff und Sernoff bestehenden Mißverständnisse. Der Rector erschien nicht, sondern begab sich zum General-Gouverneur. Der auf dem Platze erschienene Oberpolizeimeister forderte die Studenten auf, auseinander zu gehen, was verweigert wurde. Es heißt, daß dabei heftige Conflicte vorkamen. Polizei und Gendarmen umzingelten den Hof; sämtliche Studenten wurden arretiert, durch die ganze Stadt escortiert und ins Arresthaus abgeführt.

Tagesneuigkeiten.

(Die Bürger- und Schützencorps.) Das Reichs-Kriegsministerium ist eben mit der Regelung einer Etikettefrage beschäftigt, welche schon häufig zu Auseinandersetzungen zwischen Militär und Civil geführt hat. In Oesterreich bestehen nämlich aus den verschiedenen Kriegsepochen her viele uniformierte Bürger- und Schützencorps, welche zum Theile uralte und weitgehende Privilegien genießen. Mehrere davon haben das Recht, daß ihre Officiere das goldene Portepée und die kaiserliche Feldbinde tragen, daß sie die kaiserliche Fahne führen dürfen u. s. w. Nunmehr handelt es sich zunächst, festzustellen, ob diesen Corps, einzelnen Mitglieder derselben oder den Fahnen, von Angehörigen der Armee die reglementmäßigen Ehrenbezeichnungen zu leisten seien. Aus diesem Anlasse wurden sämtliche General- und Militärcommanden angewiesen, durch die Stationscommanden im Wege der politischen Behörde die bewilligten Vorrechte der Bürger- und Schützencorps erheben zu lassen, um sodann an der Hand des Dienstreglements die entsprechenden Anordnungen treffen zu können.

(Volkszählung.) Die zwölf größten Städte Deutschlands sind nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember d. J. folgende: 1.) Berlin 1.118,630 Einwohner; 2.) Hamburg (ohne Gebiet) 290,055; 3.) Breslau 272,390; 4.) München 228,372; 5.) Dresden 220,216; 6.) Leipzig 148,760; 7.) Köln 144,225; 8.) Königsberg 140,689; 9.) Frankfurt am Main 136,677; 10.) Hannover 122,675; 11.) Stuttgart 117,021; 12.) Bremen 112,114. — Diesen Städten zunächst folgt wahrscheinlich Danzig, dessen Einwohnerziffer noch nicht veröffentlicht ist, ferner Straßburg 105,942, Nürnberg 99,777, Magdeburg 97,145, Barmen 96,320, Chemnitz 94,968, Düsseldorf 94,800, Elberfeld 93,332, Stettin 91,707, Altona 91,124, Aachen 85,158. — Zwischen 80- und 70,000 Einwohner haben Grefeld, Halle und wohl auch Braunschweig; zwischen 70- und 60,000: Dortmund, Posen, Mühlhausen im Elsaß, Augsburg, Mainz; zwischen 60- und 50,000: Kassel, Erfurt, Reg., Mannheim, Frankfurt an der Oder, Würzburg, Lübeck und Karlsruhe.

(Die „hohle Waffe.“) Die „hohle Waffe“ bei Rühnacht soll anlässlich der Anlage der Eisenbahnstation Immensee corrigiert werden. Der „Bote der Urschweiz“ wünscht nun, daß dieser mit der Tell-Sage so innig zusammenhängende Punkt nicht dem alles nivellierenden Einflusse der modernen Zeit zum Opfer falle und auch in Zukunft „kein anderer Weg nach Rühnacht“ führen möchte, als eben die alte „hohle Waffe“.

(Afrika-Forschung.) Die neuesten Nachrichten, welche der afrikanischen Gesellschaft in Deutschland aus Afrika zugegangen sind, bringen die erfreuliche Nachricht, daß Dr. Lenz am 2. November d. J. von Timbuktu kommend, Medine, den äußersten Militärposten der Franzosen am Senegal, erreichte und am 22. desselben Monats wohlbehalten in St. Louis ein-

traf. Die ersten freilich sehr unbestimmten Nachrichten über Timbuktu, erhielt man bekanntlich von einem Franzosen, Caillé, welcher in den vierziger Jahren bis an den Niger vordrang. Nach ihm versuchte der englische Major Laing, von Tripolis aus Timbuktu zu erreichen. Derselbe wurde indessen, bevor er in die Stadt gelangte, ermordet. Ein anderer Engländer, Davidson, versuchte auf demselben Wege, wie jetzt Dr. Lenz, vorzudringen, fand aber schon beim Ueberschreiten des Atlas seinen Tod. Erst Dr. Barth war es im Jahre 1854 beschieden, von Bornu aus Timbuktu zu betreten und die Welt über die Verhältnisse dieses bis dahin fabelhaften Ortes zu unterrichten. Dasselbe Ziel hat jetzt, über den Atlas vordringend, Dr. Lenz erreicht. Dr. Barth hat die Stadt für unser Jahrhundert gewissermaßen entdeckt. Von der großen Erfahrung und der scharfen Beobachtungsgabe des Dr. Lenz ist zu erwarten, daß er die Forschungen seines Vorgängers wesentlich erweitern wird. Mit nicht gewöhnlicher Spannung sieht man deshalb in den theilnehmenden Kreisen der Ankunft des Reisenden in Berlin und seinem ausführlichen Berichte entgegen.

Locales.

(Christbaumfeier.) Donnerstag, den 23. d. M., um 4 Uhr nachmittags findet in der Freiin von Lichtenthurn'schen Waisenanstalt (Polanastraße) die Christbaumfeier der Waisenkinder statt, an welcher auch die Landesstiftlinge (Waisenkinder) theilnehmen werden. Gönner und Freunde der armen Waisenkinder sind zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

(Philharmonisches Concert.) Das zweite Concert, welches die philharmonische Gesellschaft vorgestern nachmittags im Redoutensale veranstaltete, versammelte abermals ein zahlreiches und distinguiertes Publicum und stellte sich seinem innern und äußern Erfolge nach dem ersten zum mindesten ebenbürtig zur Seite, an musikalischen Werte des Gebotenen das erstere sogar entschieden übertreffend. Glänzendes Ouverture zu „Ruslan und Ludmila“ eröffnete das Concert und wurde vom Orchester mit großer Berbe und Sicherheit gespielt. Die zweite Programmnummer, das C-moll-Concert von L. v. Beethoven für Piano und Orchester, gab uns Gelegenheit, Fräulein Hermine Stadler aus Wien als tüchtig geschulte, über sehr schätzenswerte Fertigkeit und einen ganz besonders schönen Anschlag verfügende Pianistin kennen zu lernen. Sie spielte das Beethoven'sche Concert mit seinem Verständnis, mit richtigem musikalischen Gefühl und durchwegs mit Correctheit und erntete für ihr distinguiertes Spiel rauschenden Beifall und mehrmaligen Hervorruf von Seite des Publicums. Sie spielte im Laufe des Abends noch drei Clavierpiecen: „Die Vogelpredigt des heiligen Franz von Assisi“ von Franz Liszt, das Pastorale von Scarlatti-Tauffig und „Aus alten Märchen“: „Des Königs Jagd“, letzteres die Composition eines jungen talentvollen Grazer Compositeurs. Auch in diesen Piecen verstand es Fräulein Stadler, die Vorzüge ihres Spieles zur Geltung zu bringen, wir glauben aber, daß ihr dies in noch größerem Maße gelungen wäre, wenn die Wahl auf dankbarere und musikalisch interessantere Piecen gefallen wäre, als beispielsweise „Die Vogelpredigt“, eine monotone musikalische Spielerei. Fr. Stadler fand auch für diese Piecen lauten Beifall und mehrfachen Hervorruf. Nr. 3 des Programmes, Beethovens große Arie „Ah perfido!“ entfiel, da Fr. Stadler fast wörtlich in zwölfter Stunde wegen Indisposition absagte, und so sprang Fr. Erl mit zwei Liedern („Es war ein schöner Traum“ von Graf Spork und „Glück“ von R. Fuchs) für sie ein, welche sie recht herzlich sang und damit einen schönen Erfolg erzielte, der gleichfalls in rauschendem Beifalle und mehrfacher Hervorruf zum Ausdruck gelangte. R. Wagner's Einleitung zum dritten Acte der Oper „Lohengrin“ erregte einen solchen Sturm von Beifall, daß die vom Orchester mit seltener Präcision und elektrifizierendem Feuer vorgetragene Piece wiederholt werden mußte. Laibach hat, wie es scheint, alle Aussicht, eine „Wagnerstadt“ zu werden, der ungewöhnliche Anklang, den die „Walküren“-Aufführung in der früheren Saison fand, die geradezu enthusiastische Aufnahme, die der „Tannhäuser“-Ouverture im letzten Concerte entgegengebracht wurde und diesmal das Vorspiel zu „Lohengrin“ zur Wiederholung verlangt, geben der artistischen Leitung zum mindesten den Fingerzeig, daß die Vorführung auch Wagner'scher Musik bei uns Boden finden würde.

Den Schluß des Concertes bildete, in richtiger Steigung des Effectes, R. Volkman's herrliche D-moll-Symphonie. Sie ist jedenfalls eines der bedeutendsten und im größten Stile gearbeiteten Tonwerke der neuesten Zeit, reich an melodischen musikalischen Gedanken, effectvoll in der Orchestrierung, glücklich in den wechselnden Rhythmen und bewundernswert in der thematischen Durcharbeitung. Gleich der erste Satz mit seinem imposanten Thema, das sich wie der Mahnruf aus unbekanntem Welken anfängt und in schönem Aufbaue durch verhöhnendes Eingreifen der Blasinstrumente umrahmt wird, kann, besonders wenn er mit solcher Präcision gegeben wird, wie dies im Sonntagconcerte

der Fall war, die faszinierende Wirkung auf jeden halbwegs empfänglichen Zuhörer nicht verfehlen. Der zweite Satz (Andante) mit seinem Melodienreichtume, seinem innigen Gefühle, seiner stetigen Steigerung der Wirkung steht dem ersten Satze nicht nach und war von zündender Wirkung; der Effect des dritten Satzes gipfelt in der wunderbar schönen $\frac{3}{4}$ -Tactstelle, der vierte Satz so schön und interessant er auch ist, fällt indessen gegen die drei ersteren Satze merklich ab, bildet jedoch noch immer einen glänzenden Abschluss für dieses an Schönheiten überreiche Tonwerk. Das Publicum war den einzelnen Sätzen mit größtem Interesse gefolgt und begleitete jeden mit ungeheurem Beifalle. Das zweite Concert war daher eine würdige Fortsetzung des ersten, und hat sich Herr Ledvèd durch diese, die berechtigten Ansprüche einer kleineren Provinzialhauptstadt weitans übersteigende, ganz brillante Orchesterleistung den Dank des Publicums redlich verdient, und wir glauben behaupten zu dürfen, daß sich orchestrale Aufführungen in unserer Gesellschaft schon seit langem nicht mehr auf die Höhe gehoben haben, wie im ersten und zweiten Concerte der heurigen Saison, und sehen daher den weiteren Concerten mit größtem Interesse entgegen.

(Photographien-Ausstellung.) In einem Gewölblocale in der Theatergasse (im Pauschinschen Hause) ist seit vorgestern eine Ausstellung von Glasphotographien eröffnet, welche sich durchwegs durch sehr sorgfältige und scharfe Ausführung auszeichnen. Die erste Serie enthält ungefähr zwei Duzend sehr hübsche Ansichten aus Italien, Savoyen und der Schweiz, außerdem auch eine Collection von Stereoskopen über das Leben und Treiben in der Hölle, die des originellen Künstlerhumors wegen, der in ihrer Composition steckt, einmal immerhin sehenswert sind. Die zweite Bilderreihe, welche Donnerstag zur Ausstellung gelangt, wird landschaftliche Ansichten aus Spanien, Portugal und Schottland sowie Darstellungen vom Oberammergauer Passionspiel enthalten.

(Gefundene Schmuckgegenstände.) Ein goldener Siegelring mit einem Stein wurde vor dem Dvazh'schen Hause am Congressplatze gefunden und kann im städtischen Sicherheitsbureau behoben werden. Eben dajelbst wurde diesertage auch ein aus zwei Theilen bestehendes Bracelet als gefunden angemeldet.

(Rache des Exequierten.) In dem Gehöfte des Grundbesizers Josef Brus in Unterloitsch, der vor nicht langer Zeit die bis dahin dem Simon Uršil eigenthümlich gewesene Realität im Executionswege erstanden und sich hiedurch den Haß des Executen zugezogen hatte, kam am 11. d. M. gegen 8 Uhr abends ein Schadenfeuer zum Ausbruche, welches glücklicherweise bloß das Stallgebäude nebst den Heuvorräthen und einem Wagen einäscherte, so daß sich der hiedurch angerichtete Schaden nicht über 500 fl. beläuft. Der Brand wird allgemein als ein von Simon Uršil verübtes Racheact angesehen; da auch mehrere andere Umstände diesen Verdacht bekräftigen, so wurden Simon Uršil und dessen Sohn Johann gerichtlich eingezogen und befinden sich dieselben derzeit in Untersuchungshaft. Die Localisirung des Brandes, der sich im Anfange für die ganze Ortschaft Unterloitsch sehr bedrohlich gestaltete, ist in erster Linie dem raschen und sehr gewandten Eingreifen der dortigen freiwilligen Feuerwehr zu verdanken.

(Militärflüchtling.) Der zum 17. Reservecommando assentierte 22jährige Rekrut Mathias Grahek aus Döblitz im Tschernemberger Bezirke, von Profession Tischler, hat sich seiner Militärdienstpflicht durch Entweichung aus seinem Urlaubsorte entzogen und ist ohne Bewilligung nach Nordamerika ausgewandert.

(Slovenisches Theater.) Die zweite Dilettanten-Vorstellung des slovenischen dramatischen Vereines in der laufenden Winteraison am Sonntagabende war ziemlich gut besucht und fand seitens des Publicums sehr beifällige Aufnahme. Die Aufführung zeigte, daß die Darsteller der Hauptrollen bereits eine ganz anerkanntswürdige Routine gewonnen haben und ihre unter den gegebenen Verhältnissen doppelt schwierigen Aufgaben mit lobenswerthem Eifer lösten. Zu bedauern ist nur, daß ihre Leistungen sich selbst überlassen und nicht durch das Eingreifen einer verständigen, leitenden Regie gehoben werden. Dadurch könnte man namentlich die nur zu häufig vorkommenden Fehler in der Auffassung ganz beseitigen und manche Mängel der Ausführung mildern, überhaupt aber weit wertvollere Productionen erzielen als bisher, wo jeder einzelne Darsteller, mit dem Charakter seiner Partie in sich selbst uneinig, herumlabiert, ohne zu einer einheitlichen Schilderung zu gelangen. Gegeben wurde ein beinahe in Vergessenheit gerathenes deutsches Lustspiel „Kunst und Natur“ („Umetnost in narava“) von A. Albin, einem jüngeren Zeitgenossen und Nachahmer Kopehues. Wir können diese Wahl nicht als glücklich bezeichnen. Die Lustspielliteratur aller Völker, namentlich die deutsche und französische, besitzt so viele mit Novizen leichter zu besetzende und wirksamere Stücke, daß uns das Hervorjuchen dieser veralteten, in keiner Richtung ausgezeichneten Komödie um so sonderbarer erscheint, als ihre Aufführung namhaften technischen Schwierigkeiten unterliegt und dem Dilettanten geradezu unüberwindliche Probleme aufbürdet.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Berlin, 20. Dezember. Der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge erklärte das Berliner Cabinet im Interesse der Gemeinsamkeit der europäischen Verhandlungen seine Geneigtheit, auf den nunmehr amtlich mitgetheilten Vorschlag einer schiedsrichterlichen Entscheidung der türkisch-griechischen Frage einzugehen, wenn die anderen Mächte zustimmen. Deutschland stellte jedoch die Vorbedingung, dass die Pforte und Griechenland befragt werden, ob sie sich dem Schiedspruch der Mächte fügen und machte weiters den Vorschlag, dass die Cabinette für den Inhalt des Schiedspruchs nicht das Erfordernis der Einstimmigkeit aufstellen und die von vier Mächten gefassten Beschlüsse als auch für die Minorität bindend ansehen.

Wien, 20. Dezember. (Wiener Abendpost.) Se. k. und k. apostolische Majestät sind heute morgens von Gödöllö in Wien angekommen. Se. k. und k. apostolische Majestät werden am Donnerstag, den 23. d. M., in Wien Audienzen zu erteilen geruhen.

Wien, 20. Dezember. Das Abgeordnetenhause hat gestern, nachdem die Abendsitzung des 18. bis um 4 Uhr früh des 19. gewährt hatte, die Weihnachtsferien angetreten. Seit dem Bestande des Reichsrathes hat das Abgeordnetenhause noch nie so lange getagt wie vorgestern, da es mit kurzer Unterbrechung nahezu 16 Stunden versammelt blieb. — Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege bekannt gegeben werden.

Rom, 19. Dezember. Die „Capitale“ veröffentlicht ein Schreiben Menotti Garibaldis, worin dieser sagt, er habe niemanden ermächtigt, mit der griechischen Regierung in seinem Namen zu unterhandeln.

London, 20. Dezember. Göschen und Musurus Pascha sind hier angekommen. Gestern fand in Kullingar (Irland) ein Agrammeeting statt, welchem 10,000 Personen beiwohnten. Der Parlamentsdeputierte Sullivar hielt eine Rede, in welcher er sagte, der jetzige Kampf zwischen den Eigenthümern und Pächtern sei ein Kampf auf Leben und Tod; der eine oder der andere müsse untergehen. In Bonnicula suchte am Samstag ein Volkshaufen von 2000 Personen die Wohnung des Magistratsmitgliedes Downing zu zerstören, welcher mehreren seiner Pächter persönlich die Ausweisungsbefehle zugestellt hatte. Die Polizei mußte die Menge mit dem Bajonnett fernhalten. Downing entflo, seine Wohnung wurde von der Polizei besetzt.

Dublin, 20. Dezember. Der Vizekönig verbot das Abhalten von Meetings der Landliga in der Queens-Grasshast und entsandte Truppen nach den betreffenden Ortschaften zur Verhinderung des Widerstandes. Ein in Cullshill projectiertes Meeting fand infolge der Anwesenheit von Militär nicht statt.

Moskau, 19. Dezember. Sämmtliche arretierte Studenten, ausgenommen sechs, wurden freigelassen. Die Freilassung erfolgte auf Verwendung des Rectors.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. Dezember.
Papier-Rente 73 10. — Silber-Rente 73 85. — Gold-Rente 87 60. — 1860er Staats-Anlehen 131. — Banfactien 816. — Kreditactien 287 60. — London 117 75. — Silber —. — k. k. Münz-Ducaten 5 61. — 20-Franken-Stücke 9 36. — 100-Reichsmark 58 10.

Angekommene Fremde.

Am 20. Dezember.
Hotel Stadt Wien. Kollmann, Beamter, Radmannsdorf. — Ranj, Kaufm., Agram. — Pejendorfer, Graz. — Zerauc, Gerlach, Dazinger, Kaufleute, und Gerlach.
Hotel Elephant. Radstätter, Strohhutfabrikant, und Frohmann, Handelsm., Graz. — Schäffer, Beamter der „Br.

Die Handlung des Stückes war schon bei seinem Erscheinen nicht mehr neu, aber mit dem damals beliebten Rollenauftausche der Personen modern; heutzutage, wo das bessere Lustspiel auf innerlichen, aus den Charakteren interessanter Individuen entspringenden Motiven beruht, erscheint sie uns trocken und bei dem Umstande, als derartige Intriguen seither bereits unzähligmale ausgebeutet wurden, nicht genug spannend. Die Personen sind sehr fleißig ausgearbeitet und vorzüglich nuanciert, können aber eben deshalb nur von bewährten Kräften mit guter Wirkung zum Ausdruck gebracht werden. Die Situationskomik ist dürftig, der Dialog vorwiegend edel und gehaltvoll und die dramatische Idee des Stückes sowie der aus derselben hervorleuchtende Humor dem feinen Stile angehörig — alles Umstände, die dieses Lustspiel nicht als Volksstück eignen. Erwähnenswert ist, dass das Stück ohne Kürzungen gespielt wurde, was manche unendlich gedehnte, langweilige Scenen zur Folge hatte. Schon der Uebersetzer hätte diesem Uebelstande abhelfen können, besonders da er durch einige zweckmäßige Modernisierungen sein dramaturgisches Talent bewies.

Die Aufführung verlief, wie wir schon oben bemerkten, verhältnismäßig recht zufriedenstellend. In erster Linie ragte Herr Kajzel (Gutsverwalter Agamemnon Nataneni) durch sein anerkanntes Talent für das Fach des Charakterkomikers und seine bedeutende schauspielerische Routine hervor. Die beiden Mädchenrollen wurden von den Fräulein G. und M. Nigrin mit großem Fleiße und überraschender Sicherheit durchgeführt. Ihre Rollenauffassung war allerdings nicht ganz richtig und gerade dies läßt bedauern, daß ihren unverkennbaren Fähigkeiten und ihrem erfolgswürdigen Eifer nicht die gehörige Anleitung fördernd zur Seite steht. Von besserer Wirkung wäre es gewesen, wenn Frä. G. Nigrin das naive Naturkind „Polizena“ und Frä. M. Nigrin den überspannten Blaustrumpf „Aurora“ gespielt hätte. Frau Gutnik (Gräfin Bilienfeld) und Herr Dobernik (Moriz) sind noch nicht genug bühnenfest. Herrn Danilo (Graf Born) möchten wir mehr Maßhalten in den Bewegungen und eine größere Rollensicherheit empfehlen. Herr Rudolf (Baron Bergen) war über den Charakter seiner Rolle offenbar ganz im Unklaren. Herr Jan (Ebert) führte seine Episode entsprechend durch. Im allgemeinen wurde vielfach darauf vergessen, daß jene Stellen, welche vom Dichter mit der Weisung „für sich“ oder „beiseite“ bezeichnet werden, nicht für das Publicum unverständlich gemurmelt werden dürfen, und daß der Dialog in einer theilweise abgesperrten Laube lauter zu führen ist, wie auf offener Scene, damit nicht, wie es Sonntags geschah, ganze Gespräche für den Zuhörer verloren gehen.

Danksagung.

Frau Katharine Edle v. Gariboldi, geborne Tonello von Stramare, hat dem Kaiserin-Elisabeth-Kinderospitale in Laibach die Spende von 50 fl. zugewendet.

Der Verwaltungsrath des Spitalbes bringt, indem er der verehrten Dame für das großmüthige Geschenk den wärmsten Dank ausspricht, diesen Wohlthätigkeitsact gebührend zur öffentlichen Kenntniß.

Laibach, den 20. Dezember 1880.

Der Obmann: Anton Laschan m. p.

Danksagung.

Herr Franz Ritter v. Gariboldi, k. k. Oberlandesgerichtsrath a. D., hat mir 50 fl. für die Stadtkassen behändigt.

Indem ich diesen Geldbetrag an die Stadtkassenkasse abführe, bringe ich mit dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes im Namen der Stadtkassen an den edlen Geber diesen hochherzigen Act der Wohlthätigkeit hiemit gebührend zur öffentlichen Kenntniß.

Laibach, den 20. Dezember 1880.

Der Bürgermeister: Laschan m. p.

Allg. Ztg.; Berger, Schmidt, Reifende; Fröhlich, Ingenieur, und Hornig, Handelsm., Wien. — Weber, Fabrikant, Prag. — Dolenc, Weinbauschulleiter, Slap. — Pazula Franz, k. k. Bergdirectionsofficial, und Pazula Gottfried, k. k. Steueramts-Practicant, Jorja. — Jorri, Kaufm., Genua.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (25 Cubikmeter).
Durchschnitts-Preise.

Waren	Mtr. n. fr.	Mtr. n. fr.	Waren	Mtr. n. fr.	Mtr. n. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9 59	10 46	Butter pr. Kilo	—	80
Korn	6 50	6 90	Eier pr. Stück	—	21
Gerste	4 71	5 17	Milch pr. Liter	—	8
Hafers	2 92	3 53	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht	—	8 10	Kalbsteifisch	—	52
Heiden	5 34	6	Schweinefleisch	—	44
Hirse	4 87	5 67	Schöpfenfleisch	—	32
Kukuruz	6 20	6 35	Hühnel pr. Stück	—	40
Erdäpfel 100 Kilo	2 50	—	Lauben	—	18
Linsen pr. Hektolit	9	—	Heu 100 Kilo	—	2 40
Erbsen	9	—	Stroh	—	1 62
Hilfen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier D-Meter	—	6 80
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	— weiches	—	4 50
Schweinechmalz	—	72	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
Speck, frisch	—	58	— weißer	—	18
— geräuchert	—	66			

Rudolfswert, 20. Dezember. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Waren	n. fr.	Waren	n. fr.
Weizen pr. Hektoliter	8 65	Eier pr. Stück	— 11
Korn	6 51	Milch pr. Liter	— 48
Gerste	—	Rindfleisch pr. Kilo	— 60
Hafers	2 77	Kalbsteifisch	— 56
Halbfrucht	—	Schweinefleisch	—
Heiden	4 39	Schöpfenfleisch	— 30
Hirse	4 88	Hühnel pr. Stück	— 20
Kukuruz	5 04	Lauben	—
Erdäpfel pr. Meter-Ptr.	3 40	Heu pr. 100 Kilo	—
Linsen pr. Hektoliter	—	Stroh 100	—
Erbsen	—	Holz, hartes, pr. Kubit-Meter	— 2 71
Hilfen	—	— weiches	— 16
Rindschmalz pr. Kilo	— 80	Schweinechmalz	— 80
Schweinechmalz	— 80	Wein, roth, pr. Hektolit.	— 10
Speck, frisch	— 60	— weißer	—
Speck, geräuchert	— 80		

Verstorbene.

Den 17. Dezember. Maria Tomazovic, Fründnerin, 71 J., Karlsstädterstraße Nr. 9, Ovarienkrebs.
Den 18. Dezember. Eduard Faring, Privatbeamtensohn, 14 Mon, Burggasse Nr. 10, Bronchitis acuta.
Juliana Slapnicar, Tagelöhnerstochter, 1 1/2 Mon., Nr. 2, Atrophia neonat. — Gregor Pengov, derzeit Sträßling, sonst Grundbesitzer, 37 J., Straßhaus Nr. 12, Rückenmarkslähmung. — Anna Lip, Kupferschmiedsgattin, 27 J., Bachgasse Nr. 11, Gehirnlähmung.
Den 20. Dezember. Francisca Mihenc, Fründnerin, 64 J., Karlsstädterstraße Nr. 7, Blutzersetzung.
Im Civilspitale:
Den 17. Dezember. Michael Arbitter, Kaisersohn, 26 J., Domentia tuberculosis pulmonum.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum drittenmale: Der Bibliothekar. Lustspiel-Schwank in 4 Acten von J. Moser.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wolken	Wetter	Thermometerstand in Grad Celsius
	7 U. Mg.	737.80	+ 3.4	windstill			Nebel	0.00
20.	2 „ N.	738.08	+ 9.0	SW. schwach			theilw. heiter	
	9 „ N.	736.92	+ 7.5	SW. schwach			bewölkt	

Morgens stark nässender Nebel, tagsüber theilweise heiter, die Alpen klar. Das Tagesmittel der Temperatur + 6.6°, um 8.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 18. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Curseblatte.)

Waren	Gold	Waren	Gold	Waren	Gold	Waren	Gold	
Papierrente	78.80	78.15	Grundentlastungs-Obligationen.		Franz-Joseph-Bahn	178.75	179.25	
Silberrente	78.80	78.90	Böhmen	104.50	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	280.25	280.75	
Goldrente	87.55	87.70	Niederösterreich	105.50	Kaschau-Oberberger Bahn	132.00	132.25	
Dofe, 1854	128.50	124.00	Galizien	98.50	99.00	Bemberg-Gzernowitzer Bahn	171.75	172.25
„ 1860	131.25	131.75	Siebenbürgen	95.50	96.00	Bloß-B-Gesellschaft	700.00	702.00
„ 1860 (zu 100 fl.)	133.25	133.75	Lemberger Banat	95.75	96.25	Österr. Nordwestbahn	189.75	190.25
„ 1864	172.00	172.50	Ungarn	97.00	97.50	lit. B.	231.25	231.50
Ang. Prämien-Anl.	107.50	108.25	Aktien von Banken.		Rudolfs-Bahn	165.25	165.75	
Credit-A.	183.50	184.00	Anglo-Österr. Bank	130.75	131.25	Staatsbahn	277.75	278.25
Theiß-Regulierungs- und Sze-			Creditanstalt	287.80	289.00	Südbahn	97.25	97.75
gediner Dofe	107.90	108.10	Depositenbank	221.50	222.50	Theiß-Bahn	245.00	245.50
Rudolfs-A.	18.00	18.50	Depositenbank	221.50	222.50	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	144.25	144.75
Prämienanl. der Stadt Wien	117.50	118.00	Creditanstalt, ungar.	261.00	265.00	Ungarische Nordostbahn	146.25	147.25
Donau-Regulierungs-Dofe	114.20	114.80	Österr. Reichs- ungarische Bank	813.00	820.00	Ungarische Westbahn	153.25	153.75
Domänen-Pfandbriefe	145.00	—	Unionbank	114.25	114.50	Wiener Tramway-Gesellschaft	209.50	210.00
Österr. Schatzscheine 1881 rüd-			Verkehrsbank	134.00	135.00			
zahlbar	100.75	101.00	Wiener Bankverein	140.50	140.75			
Österr. Schatzscheine 1882 rüd-			Aktien von Transport-Unterneh-					
zahlbar	101.75	102.00	mungen.					
Ungarische Goldrente	110.40	110.55	Alföld-Bahn	157.75	158.25			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	126.00	126.25	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	564.00	566.00			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe,			Elisabeth-Westbahn	201.75	202.25			
Summularien	125.75	126.00	Ferdinands-Nordbahn	2488.00	2493.00			
Anleihen der Stadtgemeinde								
Wien in B. S.	102.00	102.50						